Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 19

Artikel: Die pädagogischen Rekrutenprüfungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat Nr. 19

Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes. Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Der Schweizer Soldat" Zürich, Nüschelerstr.

Armeezeitung

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Brunngasse 18. Tel. 2 71 64, Postscheck VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.- im Jahr und Insertionspreis: 25 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 43 mm Breite

XVII. Jahrgang 9. Januar 1942 Erscheint wöchentlich

LE SOLDAT SUISSE
IL SOLDATO SVIZZERO
IL SUDÀ SVIZZER

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen

Ueber dieses aktuelle Thema entnehmen wir den Darlegungen und Erfahrungen eines Experten folgendes:

Die Rekrutenprüfungen sind eine Schöpfung der Kantone. Als Vorreiter in dieser Sache hat Solothurn im Jahre 1854 schon solche durchgeführt und innert 20 Jahren sind weitere 21 Kantone (alle außer Uri, Baselstadt und Neuenburg) dem Beispiel Solothurns gefolgt. St. Gallen hat als erster Stand seine Rekruten nebst Lesen, Aufsatz, Rechnen auch in Vaterlandskunde geprüft. 1875 hat dann der Bund die Prüfungen übernommen. Er bekam dadurch trotz allen taktischen und organisatorischen Verschiedenheiten und Mängeln doch einen — wenn auch ungenauen — Maßstab in die Hand, den Stand der Volksbildung einigermaßen festzustellen. Es stand ihm dazu kein anderes Mittel zur Verfügung. Der Vollständigkeit halber hob der Bund 1879 den bisher gewährten Prüfungsdispens für Mittel- und Hochschulen auf. 1903 richtete er die Rundfrage über Beibehaltung oder Abschaffung der pädagogischen Rekrutenprüfungen an sämtliche Kantone; welch letztere ausnahmslos sich für Weiterführung aussprachen. 1907 wurden dazu die turnerischen Rekrutenprüfungen eingeführt; deren Beibehalten in der Militärorganisation von 1907 gesetzlich verankert ist. 1915 ließ man die Prüfungen aus Sparsamkeitsrücksichten vorübergehend fallen. Im Jahre 1920, nach Beendigung des Weltkrieges, wandte sich der Bund erneut in einem Rundschreiben an die Kantone zwecks Wiederaufnahme der Rekrutenprüfungen; worauf die Frage vor die eidgenössischen Räte kam. Der Ständerat entschied für, der Nationalrat gegen die Wiederaufnahme der Prüfungen. 1936 wurden versuchsweise in drei Rekrutenschulen pädagogische Prüfungen durchgeführt; 1937 prüfte man 6 Schulen, dann dehnte man die Prüfungen auf je eine Schule pro Divisionskreis aus, 1939 erfaßte man damit alle Waffenplätze mit je einer Schule und 1940 wurden alle Rekruten aller Waffenplätze geprüft.

In den pädagogischen Rekrutenprüfungen der Gegenwart sehen wir beträchtliche Vorteile gegenüber den früher getätigten Prüfungen; welche viel umfangreicher waren und zu allerhand Auswüchsen führten:

Da war einmal die Rangliste der Kantone. Um sich in dieser Zusammenstellung einen Ehrenplatz zu ergattern, wurde da und dort mit verwerflichen Mitteln gearbeitet. An einigen Orten wurden besondere Rekrutenvorkurse mit einer Stundenzahl von 20—40 auf kurze Zeit verteilt, eingeführt und mittels extra für die kommende Prüfung zugeschnittenen Leitfäden diese vorbereitet. Landkantone konnten sich das nicht leisten. Für schlechte Leistungen bestand manchenorts Strafgelegenheit vor oder nach der Rekrutenschule oder es wurden Tanzverbote usw. in Aussicht gestellt; gute Leistungen dagegen nicht selten belohnt. Die Kantone kämpften gewissermaßen um den Platz in der Rangliste. Die Lehrerschaft hat sich für andere Grundlagen der Durchführung eingesetzt.

Der Schöpfer der nun eingeführten Neuerung ist Schulinspektor Karl Bürki, Bern. Es sind vornehmlich staatspolitische Gründe, welche für die Neuregelung der Prüfung wegleitend waren. Wir brauchen heute ein politisch gutgeschultes Geschlecht. Der Selbsterhaltungstrieb des Staates drängt dazu. Unser Bürger muß fähig sein, die demokratische Staatsform als die denkbar menschlichste zu begreifen. Nur durch sie kann unsere buntscheckige, kleine Nation zusammengehalten werden. Besinnung und Konzentration der Jungbürger auf den schweizerischen Staatsgedanken stehen bei unsern neuen pädagogischen Rekrutenprüfungen im Mittelpunkte.

Am Aushebungstage reicht die Zeit nicht mehr zur Durchführung derselben; da findet die physische Prüfung und die sanitarische Untersuchung statt. Die pädagogischen Rekrutenprüfungen werden also während der Rekrutenschulen durchgeführt. Geprüft wird mündlich in Vaterlandskunde, schriftlich in Brief und Aufsatz. Für die Niederschrift des kurzen Geschäftsbriefes, dessen Inhalt durch die bestimmte Aufgabenstellung bedingt ist, muß eine Viertelstunde; für den Aufsatz im Umfange einer Quartseite eine Stunde genügen. Flüchtige Arbeiten werden strikte zurückgewiesen und müssen wiederholt werden. Zu den Prüfungen haben die Rekruten sauber im Ausgangstenu anzutreten, dürfen nicht abgehetzt sein und werden von den Offizieren hergeführt und bewacht. Es wird von ihnen präzise, militärische Haltung gefordert.

Voraus geht die schriftliche Prüfung: Lebenslauf — Brief — Aufsatz. Die Arbeiten werden von den Experten sorgfältig geprüft und nach deren Ergebnissen die Rekruten in Grüppchen für die mündliche Prüfung — welche demgemäß erst einige Tage später angesetzt wird — eingeteilt. Je sechs Mann nach Profession und Grad des geistigen Standes ergeben nun eine Prüfungsgruppe; die dann zur mundartlichen Aussprache über Vaterlandskunde — ausgehend von einem der Gruppe angepaßten Thema des täglichen Lebens —, erscheint und 35 bis 40 Minuten im Banne interessanter Zusammenhänge gehalten wird. Das Anschauungsmaterial besteht gewöhnlich aus Schweizer-, Europakarte und Globus.

Es kommt darauf an, wie die Rekruten imstande sind, einfache Wechselwirkungen aufzudecken und Zusammenhänge zu verstehen. Man unterhält sich über geographische, geschichtliche, wirtschaftliche und politische Dinge. Die verschiedenen, vom Experten genannten Prüfungsbilder zeigen, daß bei dieser neuen Art Prüfung die Denkfähigkeit der Rekruten in hohem Maße beansprucht wird und daß es nicht mehr möglich ist, die Leute vorher auf die Prüfung «einzudrillen».

Das Amt eines Experten stellt hohe Anforderungen. Die Prüfungsbilder veralten rasch und müssen der Zeit entsprechend immer wieder neu erarbeitet werden. Die Noten der ganzen Prü-

Umschlagbild: **Mit dem Sprungtuch in die Luft geprellt.** (Siehe Artikel «Mutsprünge» Seite 471.) — Illustration de couverture: **Sautez ... marquise!** (Voir l'article «Mutsprünge» page 471.) — Illustrazione in copertina: **Lanciato in alto con il tappeto.** (Vedi articolo «Salti del coraggio» pag. 471.) (Zens.-Nr. N M 8135.)

fung (gute Leistung = 1, befr. L. = 2, schwache L. = 3) werden den Rekruten vorerst nicht bekannt gegeben. Hingegen wandern die Arbeiten samt Taxationen an die Kp.Kdten und an die Zugführer. Die Experten sind verpflichtet, ihre Beobachtungen, Erfahrungen und Räte an die Fortbildungs- und Berufsschulen weiterzuleiten. — Schon haben die Praktiker festgestellt, daß die Schriften im allgemeinen zu wünschen übriglassen und sie fordern eine gut leserliche, einfache aber flüssige Schrift; dies besonders von den «Gebildeten». Jede Arbeit muß vor ihrer Ablieferung durchgesehen werden. Ein Brief muß kurz, sauber und klar abgefaßt sein. Aufsatzthemata wie:

«Ich stecke in der Uniform!»
«Zum erstenmal auf Schildwache»
«Warum ich Soldat bin»
«Dienstkameradschaft»

geben Gelegenheit, ein Thema frei zu behandeln. Dabei handelt es sich darum, in einfachem Stil Gedanken, Gefühle auszudrücken und Ereignisse aus dem Alltag wiederzugeben.

Die mündliche Prüfung, welche im Dialekt vorgenommen wird, kommt im Urteil der Rekruten selbst sehr gut weg. Letztere bringen wirtschaftlichen und politischen Problemen viel Interesse entgegen. Der Gedanke, daß alle Wirtschaftskreise eng miteinander verbunden sind und bleiben müssen, erfährt eine Stärkung und hilft mit, im jungen Staatsbürger das Gefühl zu wecken oder zu vertiefen, daß jeder ein Glied der Volksgemeinschaft ist, nicht einer beliebigen, sondern der spezifisch **schweizerischen.**

Wm. Solenthaler.

Briefwechsel nach Neujahr

Von Urs Butz.

Liebe Martha!

Ich habe Dich lange auf Antwort warten lassen. Es tut mir leid, aufrichtig leid, es ist keine Phrase. Wie oft habe ich diese letzte Zeit an Dich gedacht und mir immer gesagt: Jetzt wird der Martha geschrieben. Und immer, immer kam irgend etwas dazwischen.

Die Festtage geben halt viel zu tun. Fest-Tage — ja, Du wünschtest mir frohe Festtage. Sie vergingen, die «frohen Festtage». Zum Glück hatte ich viel zu tun, so daß ich mich zusammennehmen konnte und nicht allzusehr spürte, wie wenig festlich die Festtage diesmal waren.

Und schon sind wir im neuen Jahr. Im 1942, von dem so viel erwartet wird. Wenn dieses Jahr nur die Hälfte eintrifft, was man sich so gewünscht hat am ersten Tag, dann — dann wollen wir zufrieden sein, gelt.

Ich muß Dir eingestehen — es geht niemanden etwas an — ich bin sehr pessimistisch. Oft bin ich derart bedrückt, daß ich weinen könnte. Man lebt, um für die Kleinen zu sorgen, die Haushaltung aufrecht zu halten. Aber dies ist der einzige Lebenszweck.

Ja, noch der Mann. Oskar steht, wie Du weißt, seit anfangs November wieder irgendwo an der Grenze. Es geht ihm gut, gottlob. Die sind warm aufgehoben dort, und er hat genügend Wollsachen, genügend zu essen. Auch der Dienst sei, abgesehen vom langen Wachtdienst, nicht allzu streng. Seine kurzen Berichte beruhigen. Man hat doch eine Sorge weniger, wenn man weiß: Der Mann ist gesund.

Aber der Verdienst! Wie soll das weitergehen? Freilich, wir haben noch zu leben und von jedem Sold schickt Oskar etwas nach Hause. Seit Beginn der «großen Zeit», wie man manchmal zu sagen pflegt, mußten wir uns natürlich stark einschränken. Damals, als Oskar so schön verdiente, als wir uns nicht lange überlegen mußten, ob wir noch eine Zeitung abonnieren wollten oder über das Wochenende mit den Kindern verreisen möchten — damals hätten wir vielleicht sparen sollen. Wie ich mich heute weidlich ärgere, nicht vorher daran gedacht zu haben. Jetzt ist's zu spät — die Franken sind zur Tasche hinausgerollt. Man hat schnell gelebt, schnell ausgegeben und nichts behalten. Jede Flasche Wein, jeder Kilometer in der Eisenbahn, alles ärgert mich, obwohl wir damals diesen Betrieb genossen haben.

Nun sieht alles anders aus. Man muß sich beinahe schämen, so verarmt zu sein und so rechnen zu müssen. Dies und das, was früher eine Selbstverständlichkeit war, kommt heute nicht mehr in Frage, das Wort «Luxus» wird aus unserm Wörterbuch gestrichen. Dabei rechne ich zum Luxus schon den Schwarzen Kaffee am Sonntag nach den Mittagessen, oder den wöchentlichen Kinobesuch am Samstagabend und dergleichen. Ja, ich habe schon das Gefühl, die Nachbarn zeigen auf mich und lachen mich aus. Mit gesenktem Kopf gehe ich über die Straße — ich leide sehr darunter.

Wahrscheinlich ist auch dies der Grund meines langen Stillschweigens. Es hat mich gedrückt — aber ich konnte es einfach niemandem sagen. Jetzt ist's draußen. Es ist mir schon wohler. Ich denke, daß ich an Dir eine Hilfe habe — ach, hätte ich Dir doch schon längst geschrieben!

Gelt, Du verstehst mich recht, liebe Martha, ich bettle Dich nicht an. Ich will von Dir kein Geld — Du hättest wohl auch gar keins zu verschenken oder zu leihen. Aber wenn Du auch nur ein gutes Wort hast, dann schreibe es Deiner Ursula.

Liebe Ursula!

Du bist nur wenige Jahre jünger als ich und bist, wie ich, Mutter von drei Kindern. An dieses dachte ich, nachdem ich Deinen Brief gelesen hatte. Sonst hätte ich nämlich den ersten Zug genommen und wäre zu Dir gefahren und hätte Dich wie ein kleines ungezogenes Mädchen über die Knie genommen.

Siehst Du, jetzt hast Du schon ein wenig gelacht. Damit ist viel erreicht. Bis zum Schluß dieses Briefes wird es aber noch ganz anders werden. Paß mal auf!

Du bist pessimistisch. Schön, das verstehe ich. Es ist heutzutage sehr, sehr schwer, mit gutem Mut in die Zukunft zu sehen und mit aufrechtem Kopf den nächsten Zeiten zu begegnen. Aber den Kopf hängen lassen — das darf nicht sein! Unter keinen Umständen!

Ueberlege Dir doch nur einmal, was Dich eigentlich bedrückt. Alles kann man von zwei Seiten sehen — die Kunst ist es eben, die richtige Seite herauszufinden.

Suchen wir einmal: Deinem Manne geht es soweit recht. (Meinem ja auch. Ich weiß, wie unendlich schön das ist.) Diese Sorge ist weniger, schriebst Du — ganz richtig. Dazu kommt noch etwas anderes: Merkst Du nicht, wie stolz Du sein kannst, die Frau eines Soldaten zu sein, der diesen Winter über ein paar Wochen lang an der Grenze steht? Einen Mann zu haben, den man durch und durch kennt und den nun draußen in Schnee und Eis zu wissen — für mich, seine Frau, und für Dich, und für die Nachbarin, für die Kinder, für alle, alle! Allein schon dieser Gedanke stärkt mein Rückgrat, wenn ich einmal zwischendurch tief Atem holen muß.

Jetzt fehlt der Lohn — der Sold ist spärlich. Ja, ja, ich kenne dieses Klagelied. Bei uns geht's ja auch nicht anders. Und im Stockwerk unten dran auch nicht. Wo man hinhört, immer das gleiche.

Es ist tatsächlich sehr schwer — aber Du solltest Dich doch etwas schämen, auch nur eine Klage über Deine Lippen kommen zu lassen! Denk an andere Frauen, mit mehr Kindern, ohne jegliches Erspartes. Denk doch an Familien, die sich mühsam mit Unterstützung durch das Leben helfen. Denk ans Ausland, an die Flüchtlinge, an Frauen ohne Männer, ohne Wohnung, ohne Habe, ohne alles — nur die hungrigen Kinder sind da, und wie diese Schnäbelchen gestopft werden können, wissen diese Frauen meistens auch nicht.

Weil Du am Sonntag keinen Schwarzen Kaffee mehr haben kannst, weil Du nicht mehr ins Kino kannst, beklagst Du Dich und «schämst» Dich, wie Du schriebst. Schämen sollst Du Dich, ich habe es schon geschrieben. Ja, schämen — aber nicht weil Du endlich, endlich sparen lernst, sondern weil Du unnötigerweise klagst.

Das ist nichts als Einbildung, wenn Du glaubst, die Nachbarn lachen Dich aus. Heute wird sicherlich keiner ausgelacht, der spart. Für Dich sind «diese nicht so leichten Zeiten» geradezu eine treffliche Lehre. Wenn dann wieder einmal alles in Ordnung ist, wirst Du von den vergangenen Monaten profitiert haben.

Zum Schluß noch etwas:

Unsere Männer haben uns nun wieder allein gelassen. Das gehört sich so und wir gaben uns Mühe, ihnen auch diesmal den

(Fortsetzung auf Seite 474.)